Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 22 (1957)
Heft: 1

Artikel: Ein Wort der Kirche zu Natur- und Vogelschutz
Autor: Pfister, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859921

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler

Nr. 1 22. Jahrgang **Mai 1957**

Natur- und Vogelschutz im Baselbiet

Inhalt: Pfarrer Theodor Pfister, Gelterkinden, Ein Wort der Kirche zu Natur- und Vogelschutz – Eduard Riesen, Liestal, Naturkundliche Exkursionen – Peter Brodmann, Ettingen, Von unsern beiden Wiesenschmätzern – Peter Schweizer, Oberdorf, Vom Auerhahn – Emil Weitnauer, Oltingen, Vo euse Vögel im obere Baselbiet – Dr. Paul Suter, Reigoldswil, Der Steinadler von Zeglingen – Fritz Schaffner, Gelterkinden, Unsere Hecken, Feldgehölze und Bäche einst und jetzt – Hans E. Keller, Pratteln, Eiben im Baselbiet

Ein Wort der Kirche zu Natur- und Vogelschutz

Von *Theodor Pfister*

Kirche und Naturschutzbewegung sind nicht immer und überall Freunde gewesen. Einer ist um 4 Uhr aufgestanden, durch die Morgenfrische gezogen, hat den Waldduft eingeatmet, und sein Herz hat fast hörbar gesungen vor Freude und Lebenslust. Die Dörfer und Häuser mit ihren Sorgen liegen unter ihm, und er begreift nicht recht, dass es Leute gibt, die an so einem schönen Sonntagmorgen das Bedürfnis haben, in eine düstere Kirche zu sitzen und sich anpredigen zu lassen. Ein anderer sieht auf dem Gang zur Kirche seinen Nachbarn mit Feldstecher und schmutzigen Schuhen heimkehren. «Die Kirchenglocken gelten dem also nicht. Es muss ein gottloser Mensch sein, der so an Gottes Wort vorbeigeht», denkt er. Und so sind Kirchgänger und Naturliebhaber nicht immer gute Freunde. — Zu unrecht.

Unser Herr Jesus Christus — nach dem wir uns ja alle «Christen» nennen — er selber hat uns gelehrt: «Sehet die Vögel des Himmels an!» (Matth. 6, 26.) Jesus war überhaupt sehr stark mit der Natur, mit Baum, Blumen und Tieren verbunden. Sein «stilles Kämmerlein», in dem er betete, war immer wieder die Einsamkeit eines Berges. Seine Gleichnisse sind zum grossen Teil seinen Naturbeobachtungen entsprungen. Er redet vom verlornen Schaf, das vom Hirten gesucht und gefunden wird. Er redet von der Lilie auf dem Feld, die von Gott mit ihrem Prachtskleid beschenkt wurde. Er redet von den nichtsnutzigen Sperlingen, deren Leben doch von Gott beschützt und behütet ist.

«Sehet die Vögel des Himmels an!» Wer dieser Aufforderung unseres Herrn nachlebt, wer durch Auenwälder und den Bächen entlang wandert und dabei die Augen und Ohren offen hält für die bunte Schar der Vögel, der vergisst

manchen Aerger, und er bekommt ein freies, fröhliches Herz. Ich kann mir nicht leicht eine Gelegenheit denken, wo das menschliche Herz williger wäre, Gott den Schöpfer all dieser Herrlichkeiten zu loben und zu preisen. Darum geht es: Gott hat uns einen herrlichen Teppich ausgebreitet von Gräsern und Blüten, bestreut mit Tannzapfen und Nüssen, belebt mit fröhlichen Hamstern und Meisen. Auf diesem Teppich dürfen wir spielen und uns freuen. Aber dieses ganze Spiel soll zum Lobpreis unseres Gottes geschehen. Damit sind wir zu einem wichtigen Punkt gekommen. Als Christen werden wir die Vögel nicht nur anschauen und beobachten, sondern wir werden unsere Gedanken immer wieder weiterziehen, hin zu unserem Gott. Es ist falsch und unrecht, wenn wir nur dieses Sätzlein hören und befolgen. «Sehet die Vögel des Himmels an!» Auch die Fortsetzung und erst recht die *Fortsetzung* ist für uns gesprochen. Ganz heisst der Vers nämlich: «Sehet die Vögel des Himmels an: sie säen nicht und ernten nicht und sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?»

Es ist eine besonders feine Kunst, wenn wir unsere Gedanken in der Freude wirklich staunend erheben und über allem unseren weisen und gütigen Vater erkennen, ihn anbeten, mit ihm reden und ihm danken dürfen. Es ist auch eine besonders feine Kunst, bei aller Naturfreude und aller Liebe zu den Vögeln nicht zu vergessen: «Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?» Der Mitmensch — auch der schlimmste und verachtetste — gilt vor Gott noch mehr als der Vogel.

Dieses Weiter-denken wollen wir an einem einzelnen Beispiel deutlich machen. Das älteste Vogelschutzgesetz, das mir bekannt ist, steht in der Bibel, und zwar ziemlich am Anfang der Bibel. Mitten in einer Sammlung verschiedenster Gesetze heisst es 5. Mose 22, 6: «Wenn du unterwegs auf irgend einem Baume oder auf der Erde zufällig ein Vogelnest mit Jungen oder Eiern findest, und die Mutter sitzt auf den Jungen oder auf den Eiern, so sollst du nicht die Jungen samt der Mutter nehmen. Die Mutter sollst du fliegen lassen und nur die Jungen nehmen.» Der Vogelschutzgedanke ist also göttliches Gebot. Gott will nicht, dass wir an seinen Kunstwerken achtlos vorübergehen. Er will aber auch nicht, dass wir seinen Garten ausplündern und seine Geschöpfe wahllos vernichten. Wohl hat er dem Menschen Auftrag und Erlaubnis gegeben, sich die Erde untertan zu machen. Aber dieser Befehl zum Herrschen hat seine bestimmten Grenzen. Hier und dort legt Gott seine Hand auf etwas und schützt es durch sein Gebot. Da nun gilt es ganz ernst: Auch hier und gerade hier sollen wir die Gedanken weiterziehen zu Gott und zu unsern Mitmenschen. Der gleiche Gott, der durch sein Gebot die Vögel schützt, der schützt z. B. durch ein anderes Gebot auch deine Ehe. Ja, Jesus würde beifügen: Sind Frau und Kinder nicht viel mehr wert als die Vogelmutter und ihre Jungen? So schützt Gott auch das Eigentum des Nächsten vor Diebstahl, Raub, ja auch vor unserem Neid. So schützt er den Namen des andern vor übler Nachrede und Geschwätz. So schützt Gott durch sein Gebot auch den Ruhetag. Es ist unsinnig und unrecht, vor Gott nur einen kleinen Einzelteil, ein Einzelgebot annehmen zu wollen.

Als Christen werden wir also die Freude an der Natur als köstliche Gabe aus Gottes Hand gerne annehmen. Wir werden aber auch sein Gebot zum Schutze alles Bedrohten und Gefährdeten, auch der Vögel und Pflanzen, gerne anerkennen.

Als Natur- und Vogelschützler aber werden wir es uns gerne sagen lassen, dass wir nicht nur den halben Herrgott haben können, sondern er steht voll und ganz über uns. Sein Wort und sein Gebot hält unser ganzes Leben umfan-

gen. Daran sollten wir uns jedes Mal erinnern, wenn wir hinausziehen in die Natur.

Auf einer unserer letzten Vogelexkursionen haben wir sehr darüber gestaunt, mit welcher Sicherheit unser Leiter sagen konnte: Hier an diesem sonnigen Steinhang mit diesen und jenen Büschen und Bäumen, da muss ganz bestimmt irgendwo auch der Berglaubsänger zu Hause sein. Wir wurden still und lauschten, und tatsächlich: da hörten wir sein kurzes «Brrrr». Der Leiter sah die Umwelt, aber er dachte weiter und hörte im Geist schon die Vögelein, die hinein gehörten. Das ist eine grosse Begabung. So sollten wir lernen die Vögel zu sehen, aber mit den Gedanken immer gleich weiter zu gehen zu Gott und den Mitmenschen. Auch das ist eine grosse Begabung.

Wie wir diese Kunst lernen? Am besten so, wie wir das meiste gelernt haben: Wir suchen uns Menschen aus, die diese Kunst verstehen; die uns mitnehmen und die uns nicht nur Augen und Ohren öffnen können für Orchideen und Zaunkönige, sondern auch für den, der uns zusammen mit Orchideen und Zaunkönigen erschaffen hat und alle Tage erhält. Zum Glück haben wir ja gerade in unseren Tagen im Baselbiet eine ganze Reihe Exkursionsleiter, die das vorzüglich verstehen und auch den Mut dazu haben.

Zum Schluss ein ernstes Wort. Es gibt viele Menschen, die gehen durch den Wald und hören dabei die schönste Singdrossel nicht. Wie viel Uebung braucht es manchmal erst, bis einer das Goldhähnchen hört und gar das Wintergoldhähnchen vom Sommergoldhähnchen unterscheiden kann. Das Hören will gelernt sein.

Wir aber denken daran, dass unser Herr Jesus *einmal* uns geboten hat, die Vögel anzusehen. *Unzählige* Male aber fordert er uns auf, sein Wort zu hören. Auch dieses Hören will gelernt sein. Darum ist dem rechten Vogelschützler der Gottesdienst in der Kirche genau so vertraut wie der Maiausflug in den Wald. Ja, wir denken daran, dass der gleiche Herr Christus geboten hat: «Nehmet, esset, das ist mein Leib», und: «Trinket alle daraus! Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden für Viele.» Vögel brauchen keine Vergebung. Aber wir Menschen wollen auch in der Natur draussen nicht vergessen, dass wir zur Abendmahlsgemeinde Jesu Christi gehören, weil wir Menschen sündige Menschen sind, die nur bei ihm Gnade und Vergebung empfangen können.

Naturkundliche Exkursionen

Von *Eduard Riesen*

Sinn und Zweck

Ein schöner Maimorgen ist angebrochen. Die nahe Kirchenuhr verkündet mit hellen Schlägen die vierte Morgenstunde. Seit ungefähr einer halben Stunde vernimmt man den Hausrotschwanz von des Nachbars Giebel, wie er mit seinem einfachen, krächzenden Liedchen den neuen Tag begrüsst. Als ob sie nur auf dieses Zeichen gewartet hätten, fallen nun plötzlich die Amseln ein. Herrlich, diesem altbekannten und doch jeden Tag so ewigneuen, weichen, tragenden Lied der Amsel zu lauschen.

Kaum regt sich menschliches Leben im Dorf. Warum denn auch? Es ist ja Sonntag heute. — Doch, sehen wir recht? Auf dem Dorfplatz stehen in kleiner Gruppe einige Leute beisammen. Was haben denn diese Frühaufsteher im Sinne? Bei näherem Zusehen gewahren wir, dass sie Feldstecher mit sich tra-